

Alban Nikolai Herbst

B r i e f e a u s C a t a n i a

Ein Poetisches Feature

DRITTE FASSUNG

Ein Sprecher

Musik: Luciano Berio, Voci [EMI New Series 1735,
461 808 – 2]
Vincenzo Bellini, Norma [RCA GD86502]
Strawinski, Persephone

Geräusche: O-Töne
Flugzeug (von der Tokyo-Produktion nehmen)
Wölfe (als Sehnsuchtsmotiv)

Trocken, Null-Signal

Ansage Briefe aus Catania.

O-Ton oder Konserve: Flughafen

Sprecher *als schriebe er:* Guten Morgen, Innigste. Nur eben eine Skizze. Ich sitze am Flughafen, hab Dir im Zug bereits geschrieben. Ich maile am Abend.

Pause.

Ansage Ein poetisches Feature von Alban Nikolai Herbst.

O-Ton ausblenden, ganz leise, zögernd → Norma unterlegen

Sprecher Liebe Alexandra, wie stets zu Beginn einer Reise beginne ich ein Tagebuch für Eindrücke, Skizzen, Begegnungen. Nicht alles findet unmittelbar Verwendung, einiges integriert sich erst Jahre später oder wird vergessen. Um so reizvoller der Gedanke, es dieses Mal mit Briefen zu halten, die ich Dir über das Internet schicke, Text für Text und Tag für Tag. So bleiben wir während meiner Reise verbunden, denn die Entfernungen zwischen Kulturen werden so zu Sekunden, während sich die Abstände historischer Ereignisse veräumlichen.

Leise mit Berio, Voci, Track 7 überlenden

Aber vielleicht fahre ich immer wieder nach Sizilien, weil da auch diese festgestellt zu sein scheinen... jedenfalls schienen; ich war ja längere Zeit nicht hier.

Über den Berio: Flugaufruf. *Man hört den Sprecher zusammenpacken, laufen, durchchecken (die Musik bleibt im Hintergrund stehen.). Ganz vorsichtig ein erstes Mal die Wölfe darunterlegen.*

Sprecher (Etwas gehetzt:) „Reisen muß man allein“, schrieb ich einmal, nämlich damit man, auf sich zurückgeworfen, „Fremde“ erfahre.... ah, ich muß los... entschuldige... (läuft).

Einen Moment lang nur Berio. Dazu das Flugzeug von innen, vielleicht von der Tokio-CD nehmen?

Sprecher Also schweigen wieder, nach außen hören und in mich hineinlauschen. In Bilder kriechen, mich ihnen anschmiegen. Die Erinnerung schon: Wie der Höhergestellte dem „Niedrigeren“, der auch älter sein kann, zur Begrüßung in die Wange kneift... das schnelle, stolze Flirtspiel sizilianischer Frauen, zu denen bereits Vierzehnjährige rechnen, das Geschlecht gleich hinter den Pupillen auf Fang. Und locken auf dem Corso und stoßen zurück, brüsk das Kinn gehoben, aber schon, zwei Häuser weiter, leise getuschelt.

Nur noch Flugzeuggeräusch, Berio weg.

Specher Kaum, Alexandra, waren wir über dem Mittelmeer, zeichnete sich die Meeresgrenze des sizilischen Landes randscharf wie mit dem Reißstift. Weite Buchten, gebirgiges Land unter Wolken. Mitten darin die verschmierten Tränen von Enna. Durch aufgerissene Wolkenseen schimmerte Grün zu mir hoch: es scheint sehr geregnet haben. Bis Palermo konnte ich schauen. Schon links der dunkelgraue Gipfel des Ätnas, wie ein Haarkranz Gewölk darum her. Tage brauchte man von der Küste zu Fuß bis hier, Stunden mit dem Auto, der Flieger rührt einmal um und löst die Zeit in

Espresso-Minuten. Die Geschichte der Menschheit ist eine von Beschleunigung; Länder wie Sizilien stehen scheinbar dagegen, - dabei ist gar nicht heraus, ob das eigentlich klug, ob es human ist oder nur so grausam wie sinnlos. Wird man nicht stehen gelassen? Der sizilianische Stolz. Landarbeiterstolz. Adligenstolz. Bürgerstolz. Bis zum Starrsinn.

Flugzeugatmo: „Bitte schnallen Sie sich an, stellen die Rücklehnen gerade und klappen die Tisch vor sich hoch. Sollten Sie mit einem elektronischen Gerät gearbeitet haben, dann stellen Sie es jetzt bitte aus.“¹ Darunter (unmerklich fast) → Bellini, Norma

2 sec Nullsignal

Sprecher Der Flughafen Fontanarossa, keine fünfzehn Busminuten von Catanias Zentrum entfernt, lädt zum Verweilen kaum ein: Außer dem Ätna, der momentan die Szenerie wie eine massive, mattgraue Drohung beherrscht, ist überall nur Abriß zu sehen, tiefe schmutzige Wasserlachen gibt es, Dreckhaufen, Rost. In der Ferne hochgetürmte Mietskasernenghettos. In den letzten Jahren ist Catania industriell stark gewachsen, das hat die Naturkulisse enorm überwuchert. Also in den Bus und ab in die Stadt.

Ausblenden.

Einblenden:

O-Ton (Via Etnea), durch ein Fenster

Sprecher Ich habe, wie hier beinahe immer, in der Pensione Sudland Quartier bezogen, zur Straße hin und schräg gegenüber dem herrlichen Giardino Bellini, kleiner Balkon zum Vulkan hinauf, den man aber nicht sieht, so in Wolken ist der Ätna gehüllt. Sizilianer erleben dichte Bewölkung und Regen als wohltuend, obwohl er im Winter oft sturzflutartig niederstürzt, den Fels freispült und die wenigen fruchtbringenden Böden wildströmend dem Meer zum Fraß entgegenreißt. - Ganz klamm fühlt sich das Bettzeug an. - Hinaus.

O-Ton-Wechsel: Türeenschlagen, Gang, Treppenhaus.

¹ Originaltext (von HLX) über die Fluggesellschaft besorgen.

Um das hölzerne, lasierte Treppengeländer hat sich ein feuchter Film gelegt, über den die Handfläche wie auf einem dünnen Luftkissen gleitet. Dicker weißgrauer Marmor die Wände. Im Mobilchen kein Empfang.

O-Ton-Wechsel: Via Etna

Sprecher Noch jetzt steht, im späten November, dicke Wärme zwischen den Häusern. Mir läuft der Schweiß. Lachen auf der Piazza, nicht nur vom Regen, sondern zur Siesta nach Marktschluß wird das Pflaster von armdicken Wasserstrahlen aus Tankwagen saubergespritzt. Im heißen Sommer verdunstet das in Minuten, jetzt faulen, in fetten Pfützen, Gemüse- und Fischreste; das dampft vor sich hin. Man hat aber keine Zeit, sich zu schaudern. Denn es gibt, Alexandra, unendlich schöne Frauen hier, sie sehen einen immer an. Ihre vollkommenen Blicke streichen wie Hände über dich weg... und dauernd wirst du von diesen kurzen Windböen geküßt, die einen schon mitten in den nächsten Vormittag stellen und auf den mercato storico der barocken weiten Piazza Carlo Alberto, verzeih, wenn ich den ersten Abend so schnell überspringe... Denn noch

O-Ton: Bar

beiße ich in mein mit gesüßter Ricotta gefülltes Plunderstückchen und schau auf eine Schütte mahagonileuchtender Maroni hinaus und auf Schütten voller Nüsse, noch tappert langsam ein hüftkrummer Greis vorüber; man hört seinen Stock auf dem Pflaster klacken, und ein gar nicht viel jüngerer, doch noch agiler, kräftiger Mann kommt in Turnschuhen und mit der Kippe zwischen den Fingerschwielen herein, läßt sich ein Glas Whisky geben, stürzt es, während von der Schlachtbank gegenüber der Fleischer hinzutritt, die Schürze voller hellroter, voller rostroter Flecken, er nimmt seinen Cafè, lehnt sich mit dem Rücken an die hintere Ablage und liest die weit ausgebreitete Zeitung.

Noch läuft im Radio eine Werbung, noch erscheint der nächste Händler, ein zergerbtes, knittriges Männchen, das sich, indem es den Kopf zurücklehnt, seine Vecchia Romagna wie Wasser in die Kehle laufen läßt, es hat keine Zähne mehr, aggressiv dünn steht sein Kinn vor, noch leg ich mein Geld aufs Thekenglas – da bin ich doch längst anderthalb Kilometer weiter, da warte ich schon

O-Ton-Wechsel: Wasserfall vor dem Fischmarkt

übern Domplatz schräg zur Fontäne hinüber - am Geländer lehnen Rentner und schweigen, die gegerbten Faltentäler ihrer Gesichter verweigern sich jeder Rasur – schon wate ich - die Sonne hat eine seltsam weiche, gewissermaßen feuchte Kraft –

einschleichen: O-Ton-Wechsel: Fischmarkt.

dennoch stehen die Leute in dicken Pullovern da, nur Jugendliche huschen bisweilen in T-Shirts vorüber - paar Stufen hinab – schon wate ich durch fischiges Wasser, durch Fischblut und Gräten. In absteigenden Tonfolgen werden die *abbaniatine* geschrien:

Berio dazu, Track 2

Die melodischen Linien dienten früher als Logo... jeder Händler hatte seine eigne, daran hörte das Ohr der Kundin ihn aus den andren heraus...

Momentlang Ton-Mix allein: Berio & O-Ton. Dann wieder:

Entsinnst Du Dich, Alexandra, der Kappen, die während der französischen Revolution die Sansculotten trugen? Viele hier haben ihre Schädel in solche gesteckt, wenn auch nicht in rote, sondern verwaschen graue, verwaschen blaue, grüne. Und in Pudelmützen ohne Pudel. An einem Stand werden Seeigel aufgebrochen, der Mann bietet mir an, er schabt das rote, etwas schleimige Fleisch aus den Schalen und gibt es in Plastiktöpfchen, ich lehne erst ab, dann geh ich zurück. Wie einer mit der Faust ins aufgebrochene Maul des kindsgroßen Thunfisches hineinfäßt, tiefer faßt, wie er die Eingeweide herauszieht und sich, blutverschmiert seine Hand, mit dem Unterarm die Nase wischt.

O-Ton-Wechsel: Kreuzblende. „Normal“markt.

An enthäuteten, kopfunter hängenden Zicklein vorbei verlasse ich den Markt, der in den Seitengassen Gemüsemarkt wird. Essen Hände Gelächter. Ein konsistenter, schmieriger Schweiß. Hochbeladene Handkarren werden durch die Menge gequält, die Ladeflächen gewiß zwei Meter breit. Sie dienen auch als Verkaufsstand: Artischocken Kakteenfeigen en messe. In kunstvoll

drapierten Schalen leuchten die Gemüsefarben. Mit einem Streichholz zwischen den Zähnen fährt ein dunkelbraunes Männchen, das enorme Pranken hat, seine Kundschaft an: „Machen Sie zu, Signora! - Können Sie sich nicht entscheiden?!“ – Stolz und Hochmut und Grantigkeit. Vielleicht brauchen die Bauern das, vielleicht gehört das zu Menschen hinzu, die aus steinernen Äckern solche Massen süßer, würziger Früchte pressen.

Nullsignal

Sprecher Was zieht mich, Alexandra, immer wieder nach Sizilien und auf die Märkte zurück? Es sind Blicke, ist dieser Stolz, ist der Hochmut. Mich füllt die Erinnerung, kommt von hinten durch die Tür auf Zehenspitzen, legt mir eine Hand auf die Schulter und überfällt mich. Einen Wolf ließ ich vor Jahren zurück. – *(mit Vorhalt gesprochen:)* Erschrocken seh ich auf, da schlendre ich schon,

O-Ton: Früher Morgen in Catania

am nächsten frühen Morgen, über die Piazza Alberto wieder, um halb acht sind die Augen dieser Stadt noch verklebt. Auf dem - wenn er so unbelebt ist - eigenwillig kahlen Platz wird hier und da an Ständen gewerkelt, jemand fegt Papierfetzen auf einen Haufen, eine Pappe schubbert vorm Wind übers Pflaster. Die monumentale Fassade der Kirche unterstreicht nur das Elend der neusachlich in die barocken Brandlöcher gebauten Wohnkästen, zu deren Seiten ein paar Chinesen Kartons für ihren Grabbelladen aus dem Lieferwagen löschen.

Pause.

Sprecher Ich halte Deine ausgedruckte Mail in der Hand, lese sie wieder und wieder.

O-Ton: Bar: Espressomaschine

Sprecher Ach Alexandra! Wie gern komme ich zur Dämmerung hier an! Sowie sie sich über Catania senkt, beginnt sie, goldgelb zu leuchten. Das Licht der Laternen läßt die Wände ganz ungefähr schimmern, Tischler, Bäcker, Bankbeamte stehen vor den Türen ihrer Büros und Werkstätten und sinnieren in den Abend, der so schnell vergeht, der gar nicht vergeht, der plötzlich der

andere Tag ist, der andere Abend, unterbrochen von einer Siesta – und wer geschlafen hat mittags, kann sich niemals sicher sein, ob er erwacht ist oder sich den Nachmittag und den Abend erträumt. Drei Stunden verflogen wie nichts, voller fantastischer Antipasti, gebackene, riesige Zwiebeln bekommt man in der Bäckerei, in der Pasta blüht wilder Fenchel, Soßen sind fast alle durch Sardinien grundiert, ein Biß auf die Kaper wird zur kleinen, spritzenden Salzexplosion...

O-Ton-Wechsel: Via Etnea

Sprecher Benommen schreite ich die elegante, fantastische Via Etnea hinab, den Vulkan mir im Rücken, einen alten, moralfreien Mörder, der seine Opfer, um sie zu mästen, ernährt. Bricht er aus, kann man bis herunter die Lavaströme sehen: In der Entfernung gleichen sie Fäden roten Zwirns. Der Alte feiert die Opfer und die feiern ihn. In ihrem Temperament. In ihrem chutney-süßen Dünkel. Ein bizarrer Manierismus hat dessen Barock auf Rasiermesserschärfe zugeschliffen.

Pause. O- Ton wie vor, aber stärker, wilder.

Kräne Mopeds Bagger. Preßluftbohrer Musikkassettengeplärr. Alte Männer, die dazu plauschen. Rein gar nichts scheint begründet zu sein. Was nicht stimmt. Die illuminierten, schweren, runden Fassaden glühen in leidenschaftlichem Gelb, Catanias Gelb, einer brodelnden Illuminierung. Ich spaziere die einige Meter breite Treppe der Via Clementi hinauf. Dort, nahe St. Lucia, steht seit Jahren deutsch an eine Mauer gespritzt: „Nazis raus!“ Nach rechts hinüber, Richtung Corso Sicilia hinab, zum antiken Amphitheater. Halb verschüttet gräbt es sich aus dem Hang, die Befestigung wenigstens zehn Meter unter dem heutigen, von aufeinanderfolgenden Lavaschichten gehobenen Stadtniveau. Man schaut in Tribünen und Hetzgänge hinunter. Drüben, marmorn, Vincenzo Bellini. Eissalons, kleine Stände. Rechts hinten, wo mal ein Pornokino war und heute McDonalds residiert, werden sommers Seeigel verkauft, aufgebrochen und ausgelutscht. Wieder ist eine Stunde vergangen. Zum Traumpark schlendern, die Strelitzien tragen noch Blüten, und die Blumenuhr gibt der Stadt ihre langsame, unter einem riesigen Pavillon dösende Zeit.

O-Ton: Giardino Bellini

Sprecher Liebe Alexandra, die Wolken lösten sich auf. Palmen, blühendes Gebüsch, Oleander. Und Spatzen zeterten um mich her. Du fehltest.

Pause.

Sprecher Alles ist Girlande, es kann noch so sehr lärmern, die Motoren, das ständige nervöse Gehupe werden geschluckt, die Jugendlichen, die Männer auf dem Markt, die Weiber, die um einen Stand herum zanken. Ungehindert der Blick zum Vulkan: Er stellt seine Flanken zur Schau. Nur das Meer, das doch nahe, ist nicht zu sehen. Erstaunlich, welche marginale Rolle die See für Catania spielt, momentan hat der Vulkan zwei Fahnen, sie steigen von getrennten Kratern auf. Die eine weht nach Osten, die andere nach Süden. Zu mir.

Pause.

Sprecher Noch platzen die Bürgersteige der Via Etnea vor Menschen. Viele sind ausgesprochen gut gekleidet, nicht aufdringlich, sondern in einer lässigen Eleganz, die sich vor den brüchigen Fassaden sehr bewußt inszeniert. Fast alles ist narzißtisches Spiel, das würde Dir, ich bin mir sicher, furchtbar gefallen. Sogar die beiden Carabinieri, die von ihren Pferden herab über den Corso schauen, spielen dabei mit. Man schiebt zwischen Sehnsucht und Not einen falschen Boden, unter dessen geheimer Tür sich die Halbwelt versteckt. Es stinkt nach Abfällen, Benzin. Gerüche von süßen Fetten und Bratgut schäumen in den Straßen. Dazwischen flattern Parfümschleier. Stolze Damen schreiten die Straßen entlang, Intelligenz als Tradition. Hier muß man mit den Frauen kämpfen oder darf ihnen hinterhersehen nur. Und aus den Parks und den Anlagen, die durch die Stadt gestreut sind, wehen herbe Kräuteraromen und ein besinnungsloser Blütenduft. Das schmort in Sonne und Gewimmel. Ist ein sattwüster Traum. Wie Nebel heiße Luft in den Straßen. Nachdem 1669 der Ätna große Teile der Stadt unter Lavamassen vergraben hatte und 1693 ein Erdbeben fast den gesamten Südosten Siziliens in Schutt und Asche legte, wiedererbauten die berühmtesten Architekten ihrer Zeit die Städte Noto, Modica und Catania in reinem Barock, - einem südlich fantastischen voll bauchiger Säulen, bauchiger Balkone, allegorischer

Gnomen und Putten. Das überhöhte zweihundert Jahre später der orientalisches inspirierte Jugendstil noch einmal. Und wenn auch Nachlässigkeit und Geldmangel, Korruption und Unterschlagung, zumal die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg vieles haben verfallen lassen, hat genau das vieles auch am Leben erhalten: Jeder Riß in Fassaden, die bröckelnden Mauern, abfallenden Stukkaturen, der ausgebleichene Anstrich zeigen: Hier wird gelebt. Sommers sprengt die Sonne den backenden Stein, er birst in neue und wiedererneue, in delirierende Kreationen, unvermittelt tritt man in Pracht, Balkon an Balkon, die Fassaden der Wohnhäuser recken sich hoch, der Universitätsgebäude, Kunsthochschule, der Kirchen, schmiedeeiserne Gitter. Ein Gewimmel sich drängender, drängelnder, geballter Kraft zwängt sich mit derbem Krawall daran vorbei. Und abermals ein catanesisches Gelb,

O-Ton-Wechsel: Dom; da zu: Norma: „Ah! Non credea...“

das bisweilen als Lichtsee auf dem Marmorboden des Domes schimmert, wenn tags die Sonne durch die hohen, hellen Fenster scheint. Ist Fichtes Gelb. Das schwimmt in einer Ebene aus ganz stillem Samt. Überm Chor und den Seiten weiße, darunter gelbe Scheiben. Ich kann mich nicht sattsehen daran.

Norma bleibt stehen. Darunter unmerklich eine Orgel.

„Ah! Non credeami rarti so presto estinto o fiore“ ist über Bellinis Grabgedenkestein geschnitten. Jemand hat auf die Platte eine schmale Nelke geworfen; dörr wartet sie, bis man sie ablöst. Ich werde mich darum kümmern, das verspreche ich Dir. In den Bänken kniet ein vielleicht vierzigjähriger Mann und betet. In seiner Jackentasche plärrt tatsächlich ein kleines Radio dazu.

O-Ton-Wechsel: Straßenleben. Norma bleibt stehen.

Sprecher Ich stehe gerade im Dom, Alexandra, und lese das Wort „Enthaltsamkeit“. Bis nachher. Bis ich Dir wieder schreibe.

Pause.

Sprecher Diese Abende, Alexandra, machen süchtig nach Catania, sie streicheln deinen Blick, locken ihn weiter, immer weiter, man kann nicht - im Wortsinn: - *voraussehen*, was folgen wird: Straßen können plötzlich hinabfallen, Gebäude in anderen Gebäuden enden oder andere Gebäude wie Pflanzen überwachsen. Auf barocken Mietshäusern stehen bisweilen kleinere Hütten. Auf manchen Dächern sprießen Palmen, unter den Simsen büschelt Gras. Wie schwarzes Öl der Kaffee, wie süßer Kaffee der Amaro. Und wieder sind zwei Stunden vergangen. Auf der Piazza Duomo - südlich geht der Fischmarkt ab, unter der Stadtmauer hindurch und hinaus und zur Ausfallstraße zum Hafen - das Wahrzeichen der Stadt: ein schwarzer Lavaelefant mit Stoßzähnen aus weißem Marmor, hellmarmorn der hohe Obelisk auf dem Rücken.

O-Ton-Wechsel: Kneipe, italienischer Techno-Rock, Stimmschreien; alles sehr laut und lebhaft. Norma darunter wegdimmen.

Sprecher Und dann meine Versuche, ins Netz zu kommen, Dir meine Briefe zu schicken. Ein Wahnsinnslärm, Alexandra. Dieses Internetcafé scheint die angesagte Jugendkneipe zu sein... eine Mischung aus Cocktailbar, Kiddytreff, Rockszenen & Internet-Users. Und immer wieder abgestürzt.

Krach, dann Schritte hinaus auf die Straße, der Krach entfernt sich, die Schritte hallen. Stumm.

Pause.

Sprecher Liebe Alexandra, ich bin früh aufgestanden. Schon herumspaziert. Und immer wie erstaunt darüber, wie wenig hier Arbeit und Leben getrennt sind; der Begriff „Freizeit“ bekommt etwas Obsoletes, eines fließt ins andere, weshalb nicht bis lange nach 20 Uhr mit den Freunden im Laden plaudern, weshalb nicht früher hingehn? Ich frage mich, wann die Leute einander lieben... immerhin, sie haben diese lange Siesta, und auch die Kinder schlafen. Aber nichts scheint verplant zu sein, so vieles fließt ineinander. Die Wohnzimmer führen oft garagenähnlich auf die Straße, sind manchmal Schlafzimmern zugleich: Man muß bloß die pferdeboxartigen Türen öffnen, schon sitzt da eine Frau an der fußbetriebenen Nähmaschine und genießt, während sie arbeitet, den Wirbel, der im Wortsinn an ihr vorbeibraust, weil

sie doch schwerhörig ist und ihn dennoch hören will, und die anderen wollen ihn ihr zeigen. Hier setzt man Ausrufezeichen hinter das Leben. Und wieder, Alexandra, fällt mir auf, daß Städte, die mir guttun, architektonisch unregelmäßig sind oder sie doch die Regel, damit man sie spürt und vollendet, durchbrechen. Man will nicht Sauberkeit, sondern Spuren, will Abdruck Gestaltung, ob nun als Müll, als Gemüserest, als auf Haufen geschmissene Fernsehgerippe. Die Leute haben ihre Türen morgens und nachmittags fast durchweg geöffnet und sitzen wie der Handwerker in seiner Werkstatt auf dem Hocker darin; bisweilen sind Couches auf die Gasse gestellt für die Alten oder die ganz-Jungen. Man faßt das Leben an und geht nicht auf Zehenspitzen darüber weg.

Straßenton von der Via Etnea ins Zimmer. Der Verrückte. Dazu Getippe.

Sprecher Liebe Alexandra, Du müßtest dieses Sitzgefühl haben... ich sag Dir! Ich hocke, während ich in meinem riesigen, kahlen Zimmer aus dem Heft in den Laptop übertrage, wie auf Klo. *Generationen* haben den Sitz durchgedrückt, meine Backen hängen gleichsam im Freien... nicht einmal die Steppdecke, die ich zusammengerollt zwischen die Rahmensparren preßte, ändert etwas daran. Ah, und hörst du das? Da draußen, unten, auf der Via Etnea, sitzt ein verrückter alter Mann und läßt sein riesiges Kofferradio plärren. Bisweilen singt er dazu oder schreit mit ziselierter Stimme über die Straße, man hört ihn noch durch heftigsten Verkehr. Selbst das klingt wie eine „abbaniatide“. Jetzt, zur Siesta, dringt er ganz besonders durch.

Kurz in die O-Töne hineinspielen: Berio, abbaniatine.

Und dann, Alexandra!: Ich habe genügend Zeug zur Insektenabwehr in Berlin, ja, aber da! Denn ich dachte doch „WINTER“..! Nun müßtest Du einmal meine Arme sehen; ich diene als Tränke, lach... Leben nehmen, vom Leben kosten, Leben geben... Das Papier meines Notizbüchleins wird ganz gummiartig in der Luftfeuchtigkeit... – Und was ich mich gefragt hab: Wieso schaffen es Italiener, dünnste Plastiktüten von geradezu unbegrenzter Tragfähigkeit herzustellen? Wenn ich daheim bei NETTO einkaufen geh, reißt immer alles innert zweier Minuten. Auch das ist Kultur. Ah, ich will wieder hinaus! Ich hab die Siesta durchgetippt, es wird schon früher Abend,

die kurzen, sonnigen Tage, in denen die sattwarme Nässe des Winters steht. Vorm Aufbruch kurz auf das Balkonchen, der Himmel fast schwarz. Aber es regnet nicht, ist bloß feucht.

Türknallen, sehr laute Straßengeräusche, italienischer Pop.

Direkt gegenüber dem Giardino Bellini führt die Via Pacini, die dann Via Verdi wird, dem Meer zu, das man nie sieht; bis direkt an der Küste bleibt es hinter den engen, niedrigen Straßenschluchten verborgen. Auf dem Weg dahin werden Maroni am Bordsteinrand geröstet. Sizilianer essen ihre Kastanien mit grobem Salz, wahrscheinlich der Hitze und also des heftiges Schwitzens wegen. Es wird auch Salz getrunken. Wie sinnlich es macht, sich an einem Kiosk die Limonensoda zu stürzen: Wasser, zwei Zitronenhälften hineingedrückt, dazu ein gestrichener Teelöffel Salz, umgerührt, die Brause schäumt hoch.

Meine Maroni aufbrechend, das kartoffelige, doch schon süße Fruchtfleisch kauend, geh ich weiter. Die schlagaderartig enge, schwarze Straße steht, sonst um diese Zeit von Autoscheinwerfern rasiert, plötzlich viertels in wolligem Dampf. Woher kommt das? Was ist da los? Ein nächster Nuß- und Maroni-Röster schippt, das vor Hitze noch weißblinde Metallrohr liegt neben ihm auf dem Fahrdamm, nasse Kohle in eine Packpapiertüte. Weil er heimwill, hat er die glühenden Stücke ausgekippt und dann mit Wasser die Glut gelöscht. Daher der Dampf, der das scharfe, englange Straßental füllt und durch die Fenster dringt, durch die Türen. Man taucht hinein, man taucht auf, von den Abblendlichtern wie von Hunderten U-Boot-Lampen flankiert. Ich such mir mein Restaurant, an der Vineta vorbei, wo ich mir schnell noch für später, weil dann geschlossen sein wird, meinen Wein in eine Plastikflasche abfüllen lasse und dazu ein Glaserl trinke.

O-Ton: Vineta. Ausspielen hier.

An den Wänden gerahmt alte schwarzweiß-Catania-Fotografien aus der sehr frühen Jugendzeit der Wirtin. Trinker sitzen an den beiden mit blassem Laminat bezogenen Tischen auf groben Bänken, trinken aber keinen Wein, sondern *Birra Messina*. Der Raum eine Art Getränke-Imbiß, mehr nicht. Die einfache Küchenuhr rechts neben dem Eingang, in vielleicht 2 ½ Metern

Höhe. Gegenüber ein verkachelter Tresen mit blaßroter Marmorplatte. Dahinter drei Fässer, in die Zapfhähne geschlagen sind. Das Glas Wein zu 30 cent, der Liter - *per prender via* - um 1,60. Ich mache mir „sizilianisches Leben“ vor, denn davon stimmt nichts: Es ist ein Rest, ein Überbleibsel, die Jungen trinken längst woanders, leben in Clubs, lieben Fish-Mac und Irish Stout... keine zehn Jahre mehr, und solche Vinete werden Vergangenheit sein. Was ich für authentisch halte, ist sozialer Geschichtsrest. So auch die Gäste: alte Männer und junge Arbeitslose, die es sich anderswo nicht leisten können. „Vino bianco a Malligan“: Ich nehme meine Flasche entgegen, notiere noch Skizzen für diesen Text, verlasse das Lädchen,

O-Ton wie da rüber: Straßenlärm.

gehe aber nicht gleich auf die frequentierte Via Verdi zurück, sondern schlage einen Bogen durchs Viertel. Während auf den Hauptstraßen der Corso blitzt, ist es in den Seitengassen fast still. Blicke in Werkstätten: Stühle, Schränke, Lampen direkt nach draußen auf den engen Bürgersteig, ja den Fahrdamm gestellt. Mechanische Betriebe. Es riecht nach Schmiere und Metall. Ein Liebespäarchen sitzt draußen auf zum Verkauf stehenden Hockern. Und dann entdecke ich es! „Il Filippo“. Nach so langer Zeit hab ich das Lokalchen wiedergefunden. Vor mehr als anderthalb Jahrzehnten trank ich hier meinen ersten Aversa. Mit Do.

Ich kehre ein.

O-Ton-Resaurant, immer wieder Eßgeräusche dazu, Besteck- und Tellerklappern; italienischer Spielfilm (Western) im Hintergrund:

Sprecher Mit mir ist noch ein Paar hier drin, also sind wir zu dritt; mit dem Padrone zählen wir vier. Dieser spricht ein breites, weiches, durchgekautes Sizilianisch, als wäre seine Zunge geschwollen. Ich verstehe erst allmählich wieder etwas; er hat mich mit seinen Considerationes leicht überrollt, aber ich lasse es gehen. Als ich ihn um einen Aschenbecher bitte, weist er mich federleicht zurück: „Später. Warten Sie. Der Antipasto kommt sofort.“ Natürlich hat er vollkommen recht. Die Sardinien fast sushi-roh, das Öl *schmilzt* auf der Zunge; Mischung aus Olivenöl und Zitronensaft. Ein fast übersteigter spitzer Geschmack, der zudem die essigfremde, eiweißige Feinheit von Sperma hat: glatt, sämig-säuerlich, ebenso fest wie unmittelbar im Munde zerlaufend. Der vino della casa ist sherryartig schwer, das ist er

oft auf Sizilien: Trocken, ölig und leicht bitter. Dann die peperata di cozze: um Spuren zu salzig, aber die Pfeffrigkeit des Suds gibt den Pfiff, der mich weiteressen läßt. Eine Art Verführung: Es ist schon klar, daß sie auf den kulinarischen Abstieg vorbereiten soll. Der Padrone ist im späten November auf Gäste eigentlich nicht eingestellt; nun muß er „basteln“. Tatsächlich sind nicht alle Muscheln saftig. Was ein Vergehen ist ... sowieso aufgrund der sexuellen Konnotation, die an jeder solchen Meeresfrucht haftet, - und wer, wenn nicht ein Sizilianer, wüßte das? Und: Wie seltsam, Alexandra, wie seltsam-nicht aufeinander bezogen dieses Pärchen ist. Der Fernseher lenkt ab, obendrein liest der junge Mann während des Essens die Zeitung. Manchmal laufen ein paar Kommentare zwischen den beiden. Es sieht aus, als machten sie sich für ein „normales“, gewöhnliches, allgemeines Leben zu zu zweit bereit... bald wohl zu dritt. Die Versprechen auf Leidenschaft werden vom Fernseher eingelöst. Cola-Dosen auf dem Tisch. Der jungen Frau - sie mag 20/25 sein - hängen die Jeans auf den Hüften, das macht einen ziemlich häßlichen Po. Noch als sie saß, war der Rücken bis in Höhe der Nieren sichtbar, aber ungeformt, irgendwie asexuell: Man ahnt bereits Fett.

Pause.

Sprecher

Die kleine Pasta auf Sardellen-Tomaten-Basis lehnt sich zu sehr an den Sud der Cozze an. Hingegen sind die Spaghettoni wundervoll bißfest. Dazu großer akkordischer Kitsch aus dem Fernseher: Hat was von anglo-US-Pathetik; nicht Träume, sondern gesüßter Lebertran. Man hört Pferde, es dürfte sich um einen Western handeln... ich *sehe* ja nichts. Die polipetti schließlich sind einfallslos. Man wird satt, und das war's. Vielleicht habe ich, anstelle mich aufs Essen zu konzentrieren, zuviel geschrieben. Das hat den Wirt verstimmt. Aber er sah ja dauernd fern..! Als ich nun um drei Löffel Zucker für den den Cafè bitte, grinst der Mann und kommentiert: „Sie lieben Amari?“ Beide lachen wir: Er, der Gauner, der sich durch meine drei Löffel Zucker *durchschaut* fühlt... und ich, der mit hoher Befriedigung Geneppte... welch wunderbare Momente sind das, Alexandra, in denen man sich erkennt und es lächelnd gut sein läßt. So ist der Cafè denn auch einer flüssig-festen, bitteren Schokolade gleich... ach, ich hab bereits 1 ¼ ltr. Wein intus, und es wird nicht dabei bleiben. – Soll ich noch einmal zum Internet

Point, um nach Post zu schauen? Dieses häßliche Durcheinander von Werbung und Film! Ich brauche gleich noch Musik...

O-Ton-Wechsel: Nacht im und am Tunnel unterm Giardino Bellini

Sprecher Tiefe glitzernde Nacht. Lichtfontänen. Zikaden zirpen und das Wasser rauscht vom Giardino Bellini herunter, bisweilen rauschen auch Autopneus. Prallbraun die Datteln in den Palmen. Die Bögen über Brücken, es sieht aus wie in Rom. Lange steh ich unterhalb des Parks vor dem Musical-Theater und schreite durch den Tunnel und hör auf der anderen Seite die Zikaden erst recht. Die Luft ist feucht, man kann den Ätna nicht sehen, nicht einmal ahnen, der seine Feuerfäden nun ganz umsonst so hoch unterm Norden entzündet hat. Aber ich rieche seine Gegenwart. Wie Palermo dem Meer zugehört, in das es quasi hineinlangt, so Catania dem Vulkan, auf den es hinauffaßt.

Eine Zeit lang O-Ton allein: Stadt-Collage. Dann Schritte, nachhallend, Türsummer, das marmorne Treppenhaus.

Sprecher Als ich heimkomme gegen 23 Uhr, steht auf ein paar Marmorstufen Blut. Es riecht sogar danach. Seltsam. Mich schaudert nicht, doch entsinne ich mich des abgestochenen Schweines, das 1996 auf anderen Treppenstufen lag, allerdings führten auch die auf ein Hotelzimmer, in Syrakus, 1996, ich glaube, das ging auf einen Traum zurück... – Und siehst Du, Alexandra, wie einem hier die Zeit verfliegt? Bin ich schon drei, schon vier Tage da? Nein, es liegt nicht am Wein, nicht nur am Wein, daß mir das alles so unter den Händen zergeht.... Ich werde auf Sizilien ständig - milde, weil mit Genüssen verknüpft - an meine Grenzen und Unzulänglichkeiten, die auch Stärken sind, geführt. Es hat keinen Sinn, den Concierge wegen des vielen Blutes anzusprechen, er würde es ignorieren, selbst drückte man seine Nase darauf. Und dann, liebe Alexandra, war ich noch einmal auf meinen Balkon hinausgetreten und hatte hinabgeschaut: Unten war die Nachtvorstellung des Kinos zuende gegangen, MATRIX REVOLUTIONS, die nachtkahle, gelbgold schimmernde Via Etna füllte sich mit munter quasselnden Jugendlichen, die ihre Mopeds anwarfen, dazu lachten, immer noch weiterplaudern wollten. Und mir fiel auf, für welche kurze Zeit man hier jugendlich sein kann. Denn

kaum sitzt oder liegt das erste Pärchen im Park aufeinander und ineinander verschränkt, also mit 16, mit 17, greift die Moral in die Seele; nicht lange mehr, und man wird heiraten, denn das Kind ist schon im Bauch. Morgens auf dem Markt, das ist noch nachzutragen, hatte jemand ins Maul eines mittelgroßen Schwertfisches einen Strauß Nelken gesteckt.

Pause. Nullsignal

Sprecher Liebe Alexandra, dieser Tag – der siebte, den ich nun auf Sizilien bin - begann bedeckt und warm, aber die Wolkenschicht über der Stadt leuchtete beinahe grellweiß. Viel zu spät wachte ich auf, ich hatte gestern wohl doch noch zu lange geschrieben, noch zu viel getrunken... muß mir später unbedingt einen Wecker kaufen.

Immerhin verzogen sich, je weiter der Vormittag voranschritt, die Wolken, nur der Alte blieb noch lange verhüllt. Mein erster Blick war der zum Mobilchen, ob es einen Morgengruß gäbe von Dir. Aber es war keiner da , so fand ich es gerecht, daß auch die Sonne heute zu kämpfen hatte. Wirklich kam sie dann durch - zugleich mit Deiner ersten SMS... Ihr habt Euch abgesprochen, gib es nur zu! Unterdessen ist es sehr warm geworden, drückend warm, doch bleibt der Alte versteckt hinter einem zusammengeschilderten, dicken, ebenenflachen Grau.

Und das Wasser lief nicht. Auch so etwas ist typisch für Sizilien. Der Motor der Pumpe sei defekt, erklärt mir der nach verschwitztem Bettzeug aussehende Teilzeitportier, bei dem ich imaginär-instinktiv genau dieses Bettzeug rieche, und zuckt die Achseln: Vielleicht morgen mittag... vielleicht noch heut abend. Da fände ich dann aber die 21 Euro entschieden zuviel. Er widerspricht nicht, doch müsse ich hier ja nicht wohnen. Gast oder kein Gast, Inshallah. Er schlurft in seinen halbprivaten Aufenthaltsraum und ächzt sich in eines der beiden, mit einer zerschlissenen, berüschten Plissierdecke überworfenen Couches vor den laufenden Fernseher. Die Couches stehen einander gegenüber, dazwischen ulkigerweise ein einzelner hoher Stuhl mit Armlehnen. Irgendwie da abgestellt und seit einem Gespräch, das Jahrzehnte zurückliegen kann, dort stehengeblieben. Hinter dem korpulenten Mann auf seiner Couch zwei Automaten, einer für

Nescafé-Cappuccino, der andere für Limonaden und Bier. Schon der schmale Balkon zur Via Etnea .

Okay, ich geh Mineralwasser kaufen, für alle Fälle, drei Flaschen. Das hab ich auch in Indien so gemacht. Sowieso, Zähneputzen mit Mineralwasser, das hat was: Wie man über das weiße, auf die Bürste bugsierte Alldent-Würstchen aus der Plastikflasche draufkippt, wie man zielt, wie man ganz ganz wenig Wasser tropfen lassen möchte, und wie sich dann doch ein Schwall über die Borsten ergießt! Und ich will einen Cafè nehmen.

Pause.

O-Ton-Wechsel.

Ein paar Schritte südlich meiner Pension führt die schmale und belebte Via Costarelli direkt zur Markt-Piazza; aber bereits die Gassen sind mit Ständen vollgestopft. Vespe und sogar Autos quälen sich an jenen und den Menschen vorbei und hindurch... immerhin ist November und nicht diese Hitze, die die Leute in der Liebe und im Ärger rigoros werden läßt... so daß kaum gehupt wurde. Ohnedies rieb sich alles irgendwie noch den Schlaf aus den Augen; man hätte in der kleinen Bar auch ganz gut seinen Blues kultivieren können. Spazierte durch die Gassen zum Teatro Bellini, wo wirklich Prokofjev getanz wird. Ich hatte das ja in Deutschland schon im Netz recherchiert und Dir den Link geschickt. Die Seitengasse weiter ist das Internet-Cafè, von dem aus ich Dir nun bereits den achten Brief sende und Deinen neuen, hoffentlich, bekomm. Die hiesigen Frauen haben fast alle diese festen, muskulösweichen, niemals schmalen Lippen.

O-Ton-Wechsel: *Violinespiel am teatro Bellini.*

Neben dem Theater blieb ich stehen. Von hinter einem der Fenster klang eine Geige; jemand probte. Ich lauschte einige Zeit, dann ging ich weiter. Momenthaft war es, die Musik beiseite, völlig still. Dann wieder eine Vespa, ein Auto, dann wieder Baulärm. Aus einer Salumeria wehte Würzgeruch:

Wie beschreibt man einen Geschmack? Gibt es Wörter, die nicht immer nur Metaphern sind?

Und ich spazierte die Via Etnea wieder hinauf.

O-Ton-Wechsel: Giardino Bellini.

Die vielen Händler, die an den Straßenseiten illegale CD-Kopien verscherbeln. Selbstverständlich zum Festpreis, da gibt es gar keinen Spaß. Dann hinüber in meinen Park, der nach dem vielen Regen ausgesprochen grün ist. Die Gärtner haben Girlanden aus Büschen über die Hänge geschnitten, auch Noten und den berühmten Blumenkalender, der jeden Tag zurechtgepflanzt wird, direkt am Hang hinter Bellinis Büste. Oben auf dem Hügel gibt es diesen großen arabischen Jugendstil-Pavillon aus Eisen und Glas, das Grün ist zeitfern ausgebleichen. Jugendliche üben akrobatisches Turnen auf der Steinmanege; wahrscheinlich hat man früher, zu Gelegenheiten, im Pavillon getanzt; vielleicht findet so etwas auch heute noch statt. Ich war nur niemals Zeuge. Das vorsichtig ansteigende Glasdach schmückt oben eine stilisierte Lyra, und sowieso: Jede Strebe ist hundertfach mit spitzrundem, blumenartigen Eisenzierat versehen, dicht bei dicht aneinander. Direkt unterm matten Glas des Daches läuft ein leuchtend türkises, luzides Glasband rundum. Mein suchender Blick findet den Ätna immer noch nicht. Nur die Wolken. Aber man weiß, wo er ist. Diskret ist er fast noch brutaler präsent.

Geräusche und Düfte, als wären sie Luftzug, wehen über Rabatten und Pinien und Bänken. Eine schwarze Katze kommt herauf, sieht zu mir, skeptisch, aber begehrlisch auch; ich schneide ihr zwei Scheiben von der Wurst, werf sie ihr zu. Sie futtert, reißt an dem Darm, reißt ihn ab, hält mit den Krallen eine Scheibe am Boden, zieht mit den Zähnen, zieht mehr. Dann stolziert sie zur nächsten Pfütze, trinkt, reckt sich: buckelt. Ein junger Mann ist eingeschlafen, er hatte Zeitung gelesen, sie liegt noch auf seinem Schoß; er selbst ist in die Bank gekrümmt. Ein Angestellter wohl, kleiner Rucksack, gegen den sein Kopf drückt, aber Hemd und Krawatte. Als ich den Park verlasse und noch einmal Bellini grüße, fällt mir auf, daß er sein Haar nach vorne gekämmt trug, auch das Haar des Hinterkopfes, und um das Gesicht herum bildeten die Locken und die gleichfalls gelockten Koteletten

einen Kranz wie Puttenwirbel. Und ich erkenne dieselbe Geste, die auch in Catanias Barockfassaden Stein geworden ist.

O-Ton-Wechsel: Park zur Etnea; leise darunter „Norma“.

Pause.

In mein Zimmer zurückgekehrt, breitete ich eine Packpapiertüte auf dem kleinen Balkon aus, nahm den Rest Wein von gestern dazu und machte es mir am Boden bequem. So, die Augen Richtung Vulkan, „pranzate“ ich vor mich hin: Ciabatta, die Salami, ein Stück Peperoncino, eine riesige Tomate. Ich hab mir auf dem Markt ein lustiges Eßbesteck gekauft: wie ein Taschenmesser zusammenklappbar Messer, Gabel, Löffel. Das probierte ich nun aus, die Beine von mir gestreckt, mümmelte vor mich hin und besann die Stadt. Besann den Verzicht, von dem ich Dir erzählte... Schon schmeck ich die Tränen von Enna. Sie steigen seit damals immer wieder herauf.

Fast unmerklich darunter Musik, crescendierend: Strawinski, Persephone

Eine Prozession alter, sehr alter Frauen, die sich von Enna, der Demeter-Stadt im Zentrum Siziliens, den Berg an den siechen Lago di Pergusa herabzog... War ich das, der sich verbergen wollte, der gefaßt und mitgerissen wurde und in die Gruppe Wartender hinein, die dann starrten wie ich, entsetzt, entgeistert... und dieser Schleier legte sich wehend über die Mitte des Sees? Das ist beinahe zehn Jahre her. War ich das wirklich, war es eine Figur?

Vorsichtig Wolfsheulen unter Musik und den O-Ton legen.

(in sich zitierend:) ... und Violon sich bald, bald silberne Lilien pflückte/und sich in kindlicher Lust anfüllte den Korb und den Busen/ und es im Sammeln zuvortun wollte den anderen Mädchen... (bricht ab. Vorhalt.)

Strawinski und die Wölfe weg, wieder nur O-Ton: die Straßengeräusche von der Via Etnea , von Kofferradio-Pop-Plärren untermischt.

Sprecher

Es ist viel Normalität in mein Leben gekommen seit damals, ich kann nicht sagen, ich hätte den Mythos vermißt, den ich doch rief: Aber sie hält nicht, nur er, Alexandra... So sinne ich an diesem Mittag vor mich hin, noch habe ich Deine neue ausgedruckte Email zusammengefaltet in der Hosentasche. Ich nicke fast ein, gegen die eine der beiden hohen Balkontüren gelehnt, nicke wirklich ein, wache auf, blinzle, noch ist es ja still auf der Straße, bisweilen rumpelt unten ein Bus Richtung Piazza Steriscoro... – läuft das Wasser wieder? Natürlich immer noch nicht. Man muß sich einfach daran gewöhnen, sich zu duschen, wenn es da ist; das hat etwas von einem Naturprozeß, den du nicht in der Hand hast. Dennoch, es kann nichts schaden, vorne noch mal sanften Druck zu machen... Deshalb schleich ich auf Socken durch den gekachelten, täglich zweimal gewischten Flur, schon rechts der Empfangsraum mit dem Tresen und links das Zimmer mit den Getränke-Automaten, niemand da, aber immer noch steht dieser ulkige Stuhl zwischen den Couches, ich zieh mir einen Cappuccino und trete, das braune Plastikbecherchen an die Lippen haltend, auch hier auf den Balkon, da liegt im Norden, unendlich prächtig, der Ätna... Mongibello!... schöner Berg! und strahlt vor Schnee unter unfaßbar glühendem Himmelsblau. Es ist der reine Wahnsinn. Dieses Bild kannte ich bislang nur von Fotografien. Zwar war ich einmal bei Schnee oben gewesen, aber er hatte sich da allezeit vor der Stadt verborgen gehalten. Ich hatte damals nicht einmal mit Schnee gerechnet, erinnere mich, fuhr hoch und kam nicht weiter nach halber Strecke, die man sich sowieso nicht merken muß, weil die Straßenzüge von Ausbrüchen und ihren Lavaflüssen ständig verschüttet werden. Der Vulkan sperrt sie vermittels breiter, spitzig erstarrender Brückenzungen oft einfach ab.

Aller Ton weg. Trocken erzählen:

Es war neblig, kaum Sicht. Carabinieri winkten mich raus, ob ich „catene“ hätte. Keine Ahnung, was das war. „Catene! Catene!“ Schon toll, wie stolz Sizilianer sein können, vor allem solche in Uniform, sturköpfig und zu keiner Diskussion bereit, wie schnell sie aber auch plötzlich in gestikuläre Verzweiflung, die sie obendrein verbalisieren, hineinkippen können, wenn

sie merken, sie haben es mit Hilflosigkeit zu tun. Und das war bei mir entschieden der Fall. In meinem Dictionario fand sich jedenfalls „catene“ nicht, ich blätterte, aber es war ja eh nur der kleine gelbe Langenscheidt für die Gesäßtasche. Nun erbarmte sich einer der beiden: Ich solle mal den Kofferraum öffnen. Was mich a u c h vor Probleme stellte, weil ich bei Abfahrt nicht nachgeschaut hatte, wo dafür das Hebelchen angebracht war. Wir guckten gemeinsam, er schüttelte mit der Zunge den Kopf. Die Koffertür hob sich, beide guckten wir hinein, er zielstrebig, ich eher neugierig darauf, was das jetzt würde. Immerhin war ich nicht mal nach den Fahrzeugpapieren gefragt worden.

Er fand ziemlich schnell, wonach er suchte, hob ein recht schwer wirkendes Päckchen und wiederholte „catene, guardi!“ Ich schaute hinein: Schneeketten. Hm, was sollte ich damit? „Grazie“, sagte ich skeptisch, die beiden winkten mich weiter, ich folgte dem Weg. Und dann dachte ich, ich spinne. Nicht etwa allmählich, sondern abrupt türmten sich zu beiden Straßenseiten Schneewehen. Schon wurde die Führung des Wagens weich. Dann drehten die Räder durch, dann waren die Schneeketten dr an. Um mich herum aufgewölbtes Schwarz von durch den Schnee gebrochener Lava und an den Seiten Schneed ä m m e. Ein Räum-Unimog mußte frühmorgens diese Massen vom Fahrdamm geschoben haben.

Es war sogar unter den Schuhsohlen glatt. Rätselnd besah ich die Schneeketten, ich hatte sowas nie aufgezogen. Ich erspar Dir meine Dilettiererei, jedenfalls brauchte meine innere try-and-error-Systematik ungefähr eine Stunde, dann holperte ich weiter. Die Räder knirschten und krachten, man kam mit den Ketten nur langsam voran. Aber ich bin ja durchsetzungszäh.

Oben dann alles zwar weiß, aber wenn man nah heranging, nicht mehr: Der Schnee bleibt nicht lange blitzhell, das sieht jetzt nur von unten so aus. Denn der ständige Ascheausstoß der riesigen Krater legt schnell eine graue Schicht darüber, die obendrein schmierig ist. Es gab auch Skifahrer, die ziemlich elegant herumfahren; manchmal schienen sie *hinauf*zugleiten. Was mit der gewölbten, in sich veränderlichen Lavastruktur dieses Berges zusammenhängt. Auf dem Ätna Wintersport zu treiben, setzt einige Professionalität voraus, schon weil die Schneedecke nicht durchgängig ist.

Der Vulkan hat ja nicht nur die drei oder heute vier großen Hauptkrater, sondern bricht oft auch ganz anderswo aus, bislang sind an die 200 Nebenkrater bekannt. An vielen Stellen ist der Grund zu warm, als daß dort Schnee liegenbleiben könnte; ist aber insgesamt viel gefallen, bilden sich brunnenartige Löcher, die durchaus fünf oder sechs Meter tief sein können. Wegen der aufsteigenden Wärme schmelzen die Schachtwände, gefrieren jedoch in dem steifen Frost, der von oben herabweht, und werden dadurch spiegelglatt. Wer hineinfällt, kommt um; es sei denn, jemand hilft ihm heraus.

Einblenden (einschleichen lassen) O-Ton Via Etnea, darunter Berio. Dazu Treppenhaus, Schritte, Autos, wieder Schritte im Park, dann der „Natur“ laut, wie ich ihn in der Villa Bellinig aufgenommen habe.

Daran also, sekundensprunghaft, denke ich bei meinem Bick die Via Etnea hinauf. Und beschließe, abermals hinüber- und auf die Höhe des Traumparks zu laufen. Geradezu klassisch liegt Mongibello als monumentaler, stumpfer Kegel vor mir, deutlich die gesamte Stadt, deutlich den ganzen Landstrich dominierend. Überm letzten Höhendrittel dieses blendende Weiß, das auf der linken, der westlichen Flanke nach einer glatten, sehr tiefen Wehe aussieht, einer wie mit der Handkante gestrichenen, vielleicht einen Kilometer langen Schneeflut, indes sie in meine Richtung, aber auch nach Osten, gen Meer, pulvriger, pudriger wirkt. Puffige Postkartenwölkchen über den Kratern. Plötzlich eine dickere Wolke, die aufsteigt, das war eine Detonation. Da oben wird es donnernd gekracht haben - knapp 3500 Meter hat das montane Ungetüm direkt überm Normalnull -, hier unten sah es nach einer hübschen, stillen Geste aus, als hätt sich nur eben mal wer im Bett rumgedreht. Schon bedeckt sich der Berg abermals: abgeflachte, sepiaförmige Wolken überm Gipfel, und nach hinten, nach Norden, schwimmt er mit dem Himmelpastell. Die ganze Westflanke überdeckt sich, das geht wie im Hochgebirge schnell. Im Osten des Vulkans ziehen die Wolken dünne, schräge Feenschleier aus dem Meer: dicht wie wollene Weben. Als wären sie hinaufgeworfen und langsam, gleich Federn, hinabgeweht, erheben sie sich und lassen mich abermals an den Lago di Pergusa denken: Genau so sah der Schleier auch dort aus, nur daß er horizontal wie eine streichelnde

Handfläche sank. Direkt über mir ist der Himmel noch unbewölkt, aber diesig, dräuend opak, alles das schwimmt zum Vulkan. Er ruft. Und die Elemente eilen, seiner Schwerkraft zu folgen.

Pause.

O-Ton: Catania bei Nacht

Sprecher Spaziergang durch die frühe Nacht, blumig, süß, geröstet. Was ich duftige Kleider liebe! Ein Lindt-Zelt, Schokoladen-*promotion* am anfiteatro romano, und die beiden von Lampen und schmückender Illumination strahlenden Straßen, die den Autoverkehr vom Hang, in den Catania auch gen Westen hineingebaut ist, hinunterrollen lassen. Schließlich die Jugendszene zwischen Teatro Bellini und der Universität.

Pause.

Und als ich am Hotel anlange, ist der seit Nachmittagsbeginn wolkenbedeckte Himmel rosarot, vollkommen, rosarot. Weshalb? Es ist nach halb elf Uhr nachts, es müßte stockfinster sein, nur das Gelb dürfte in den Straße schwimmen. Ob der Alte also glüht? Bricht er aus? Setzt er den Himmel in Flammen? Dann würde ich morgen hochfahren. Der Ätna hat mich einmal fast getötet, auch daran erinner ich mich. Ich hatte, das liegt drei Jahren zurück, die Absperrung ignoriert, war hinauf, ganz hinauf, was verboten ist, hatte in Eis und furchtbar kaltem Wind und in dieser vulkanischen Mischung aus Nebel, Wolken und beißenden Schwefelfahnen direkt vor dem nur momentweise sichtbaren Hauptkrater gestanden, der grollte, aber bisweilen auch wie eine bedrohte Schlange fauchte, und schreiend einen alten immerhin berg- und erfahrenen Mann davon abgehalten, hinein- und hinabzusteigen. Der Krater ist riesig, man erkennt ihn bei kurzer Sicht nicht gleich. Also ich habe den Ätna um ein Opfer betrogen; da hat er ein Recht darauf, daß ich mich ihm immer wieder stelle. Ich geh aber nur dann, wenn er ruft. - Fällt mir grad so ein: Ist es er, der mich Catania so lieben läßt? Ist es die Herausforderung durch einen, dem ich letztlich nicht gewachsen bin? So denk ich jetzt...

O-Ton: Restaurant und Fernseher.

... sah ich vor mich hin, abends bereits, ich war, obwohl ich sparen wollte, doch noch etwas essen gegangen, hatte eine angenehm seitlich gelegene Trattoria gefunden; zwar, mein Magen drückt, weil Du seit meiner letzten Mail schweigst, aber ich bin ja hier, um zu leben. Und vielleicht hast Du recht, wenn Du, stell ich mir vor, fürchtest, wir verschössen unsere Lust in den Briefen. Pasta al neonato. Aß ich noch nie und kriegt man nicht in Deutschland. Heut hat sich ein Mann umgebracht und vorher die Frau und sein Kind getötet, Passanten waren dabei, ich dreh Spaghetti um die Gabel. Der Fernseher serviert die nächste Geschichte, nichts außer diesen „großen“ Themen interessiert mich mehr. Zuppa ai frutti die mare, lecker und einfach. Dann beginnt ein Spielfilm. „L'uomo del vento“, ein Strahlenflieger im Vorspann. Gäste setzen sich nach dem Essen zum Fernsehen um. Die alte Dame packt ein Geschenk aus, Schmuck, Ohrenstecker. Sie lächelt glücklich beschämt. Und abseits prüft ein junger Tourist seine Rechnung. Wirkt irgendwie hilflos, erschreckt, weil er sich vielleicht nicht wehren kann, vielleicht auch nicht wehren muß, da er mit Karte bezahlt. Und ist so sympathisch, dieser in seine Finanzen verwundete Mann. Mit schmerzlichem, doch tapferem Lächeln grüßt er noch einmal und geht. Die alte Dame flüstert hinter ihm her, zeigt dann für ihren Begleiter in meine Richtung; die Hand als Geste vorgehalten, sämtliche Finger abgespreizt. Und eine schöne Mutter am Nebentisch, drei Kinder, Mädchen, Junge, ein Baby. Wer ist der Vater? Der ältere, ruhige Mann? Der jüngere, enorm attraktive, der ihr diese Blicke zuwirft? Wie wählen Frauen? Familienstimmiges Kindergebettel zum händeschüttelnden Wirt, einem schmalen Männchen mit kränklich eingefallenen Wangen. Plötzlich, als sie sich unbeobachtet glaubt, zerfällt das Gesicht der Frau, immer spür ich Körper unmittelbar, und ein trauriger, trauernder Ernst glänzt durch die Haut. Ich sehe der sehr schlanken Frau die Geburt so an, als sie sich, mit dem Rücken zu mir, ihren Kindern zubückt.

Kreuzblende: O-Ton-Wechsel: Straße bei Nacht.

Alexandra, ach, was wirst Du von mir denken?

Nur Vorhalt.

Sprecher Und der Nachspaziergang danach tat den Augen so gut! Dieses weiche, gelbe Licht auf den bauchigen, ineinander verschränkten Formen! Erst, daß Gassen und Häuser *nicht* übersichtlich, *nicht* zentralperspektivisch angelegt sind, gibt dem Barock sein Geheimnis, also genau dort, wo er seinem absolutistischen Ursprung widersteht. Zwischendurch, hinter der kleinen Universität, kurz vor der kaum sächengroßen Piazza Ogninella, begegnete ich einem fluchenden Deutschen: „Nun fahr doch, du Trottel!“ Ich wandte mich um: „Wieso haben Sie so schlechte Laune?“ Er reagierte anders als erwartet: „Oh, du sprichst deutsch...“ Darauf ich: „Nur mit Leuten, die keine schlechte Laune haben...“ Und er darauf: „Arschloch!“

O-Ton: Via Etnea, sehr krawallig. Dann dimmen. → „Norma“.

Sprecher Die schöne, in gepflegten Stufen hochführende Via G. Clementi, deren Gehwege je zum Fahrdamm buschgesäumt und auch hier aus in die Stufen zu den Bürgersteigen eingelassenen Lampen gelblichen beleuchtet sind. In einer Seitengasse mein Blick die Treppen hinab; Hauswände schwarzpastellen, enge Stufen, verschachtelt, auf dem Piano durch ein schmiedeeisernes Gitter Blick in die Hangvilla der juristischen Fakultät: Freitreppe mit Terracottavasen, auf dem ebenen Plätzchen eine riesige Palme in, ja!, strahlendem Orangebraun...

Kurzer Halt, wieder mit Nullsignal.

(Pause)

Abermals O-Ton: Straßenbilder

Sprecher Liebe Alexandra, es ist nun mein neunter Tag und bereits ein wieder dunkler, warmer, glitzriger Abend. Den halben Tag bin ich herumgelaufen, hab dann meine Notizen gemacht, vier Stunden getippt. Wirklich lustig, Leute in Wintermänteln und Pelz zu beobachten, wie sie während des Flanierens Eis lecken. Diesbezüglich haben Sizilianer 'ne Macke. Durch die Balkontür riecht der Abend herein, duftet nach süßem Gebäck, mieft nach organischem, pflanzlichen Müll, zerflattert sich in Abgasspitzen.

Weg. Und trocken, wie ein neues Ansetzen, dabei den Straßenlärm wieder einschleichen:

Sprecher Catania ist mit einer knappen halben Million Einwohner die zweitgrößte Stadtregion Siziliens, erzählte ich das schon? Der Bahnhof wird seit drei Jahren renoviert, man sieht keinen Fortschritt. Was typisch sizilianisch ist. Typisch sizilianisch ist aber auch, daß die Sache irgendwann, und sei's nach Jahren, dann doch geschafft worden ist, und zwar immer aufs höchste geschmackvoll. Nie sieht das Ergebnis so kitschig aus wie die bunten Restaurierungsorgien bei uns.

Hierist der O-Ton wieder „normal“.

Draußen das autoumtobte, langgestreckte Parkoval, in Reihen Stadtautobusse, schräg übern Platz hinter Bauzäunen die blauen Pulmans, und vorn der Zugang zum Meer ist über die gesamte Länge der historischen Stadt von Gleisanlagen weggesperrt. Der unansehnliche Hafen im Süden hinterm Zaun, hinter Mauern, und zur Stadt hin Staub, leere Fläche, Abfall, Trümmer, verrottete Container, nach den Bombenangriffen von 1943 vergessene Ruinen und Brachen. Links davon zerbröckelndes Prostituiertenelend. Massen von Schwarzen, die Uhren Armbänder Feuerzeuge feilbieten, in Kisten und Koffern hergeschleppt, hergekarrt, an die Piazza Stesicoro und die Flanken des oberen Corso Sicilias, der - kaum vom Viertel dieser Schwarzen separiert - lediglich Sachgebäude haben sich dazwischengekeilt - südlich der Via Sturzo vom Bahnhof kam, zerfallene Häuser hinter zerschmettertem Gelände, Mülltüten, Zenturien schwarzer Nutten.

Die meisten Urlauber wollen hier gleich wieder weg, wollen nach Syrakus im Süden, nach Giardini Naxos oder Taormina im Norden. Badeurlaub, da fühlt man sich heimisch. Und ahnt nicht, was man verpaßt. Was wirklich gefährlich ist, ist immer auch schön. Leidenschaftlich Reisende wissen das und fangen dann zu suchen an. Wie um alle berausenden Städte ist um Catania eine Demarkationslinie der Abwehr gelegt. Da muß man durch.

Über den drögen Corso Martiri della Libertà, links und rechts sind von Bretterzäunen voll abgerissener Affichen weggesperrte Bauschuttgelände, zur Piazza Repubblica, erschreckend nichtssagend vollgestellt mit 50er-Jahre-Bürogebäuden, zum Corso Sicilia. Danach erst beginnt die eigentliche, anarchisch turbulente, high-fashioned modebewußte, intellektuelle, wüste,

elende, vergaunerte, grell-fantastische Innenstadt. Boutiquen Cafés Kaufhäuser fliegende Händler. Überall Pasticceria. *Paste Reale*, Marzipanfrüchte: Aprikosen, Feigenkakteen, Pflaumen, Äpfel, Nüsse, täuschend echt und unendlich süß. Man glaubt in eine Apfelsine zu beißen und bekommt Mandel und Sirup auf die Zunge; desgleichen bei Datteln, Kakteenfeigen, Birnen. Es knallen Feuerwerkskörper. Und ich darf, Alexandra, auf keinen Fall vergessen, Dir immer und immer wieder von Catanias Schwarz und Weiß zu erzählen, von dem akkordischen Kontrast, den der dunkle Lava- und der helle Sandstein in der Erscheinung der Häuser spielt... unterm Gelb, dem stetigen Gelb der nächtlichen Illumination. Ich hab auf der Via Etnea schnell noch ein Eis gekauft und lecke es, und plötzlich fällt Regen darauf, und Regen und Wärme lassen es schmelzen, es schmilzt wie im Nu, und es tropft, ich komm mit dem Lecken nicht nach. Schon kleben mir die Finger.

O-Ton: Regen (aus dem Hotelzimmer aufgenommen); darüber schiebt sich das Geräusch eines Flugzeuges von innen.

Und dann fängt es zu schütten an, schüttet aus Eimern Kübeln Tonnen, ich blicke auf von meinem Brief, es ist, Du Ferne, der zehnte, der elfte, ich bekam dieses unausgesetzte Gießen erst gar nicht mit, merkte es plötzlich, da fielen diese satten eifetten Tropfen aufs Papier, aufs Plastikglas eines Vordachs, scheppernd, knallend: süditalienisch lärmende Güsse - und Böen jagen Nässe ins Zimmer, ich muß die Balkontür schließen, spring auf, steh schon in der Pfütze, in einer Pfütze im Zimmer, noch einen Schritt, ich schau hinaus. Der Hof glänzt fiebrig, es klatscht nur so auf den schmalen Balkontritt, besonders deftig von den oberen Balkonen herab, in denen sich das Wasser, bis es überlief, sammelte. Als ich mittags auf dem giardino Bellini saß und sich der Himmel derart dunkel zusammenzog, war so etwas zu ahnen gewesen.

Hier ist der O-Ton weg. Man hört nur noch das Flugzeuginnre

Liebe Alexandra, jetzt geht alles durcheinander, auch chronologisch; da siehst Du einmal, was dieses Land mit einem macht... aber ich bringe, so gut es geht, wenigstens in die Stimmungen Ordnung, fast ist der ganze

Tintenroller schon leer. Das will transkribiert sein. Ich schreibe, das fällt mir jetzt erst auf, normalerweise in Türkis, manchmal auch mit Bleistift; diesmal sind alle Texte blutrot. Ist das ein Zeichen? Ist es Abend? Nein, wieder Morgen, und immer noch gießt es. Es hat über die ganze Nacht gekracht und geblitzt, man bekam kaum ein Auge zu. Und plötzlich, so gegen vier, kam auch das Wasser überm Waschbecken wieder! Rohrtiefes Grummeln, Brodeln, schon spuckten in gurgelnden Schwällen die Wasserhähne. Ich hatte vergessen, sie zuzudrehen, als ich's gestern abend noch mal versuchte. Also raus aus dem Bett und hin. Und schon wieder ein Blitz, der das Zimmer siestahell aufleuchten ließ. Und dann saß ich plötzlich im Flugzeug nach Deutschland zurück, das ist nicht zu fassen.

Über das Flugzeuggeräusch: Wieder O-Ton Catania, heftiger Regen

Aber erst mal noch einen Cafè, in der edlen Bar Spinella, gleich unten Ecke Via Pacini, das leist' ich mir heute zum Abschied. Am frühen Nachmittag geht der Flieger. In das warme, mir unter den Fingern zerfallende Blätterteigstückchen beißend, das bald so groß wie meine Hand und mit einer süßen Ricotta gefüllt ist, die nach Zimt schmeckt, schau ich auf die Straße. Bis zu den Radnaben stehen den wenigen hindurchrauschenden Autos die Wasser dieser den ganzen Fahrdamm flutenden See. Alles ist Abschied. Ein fernes Donnergrollen, das Gewitter kommt an dem Berg nicht vorbei, er ist zu massiv, kurz hellt sich der Himmel auf, dann sammeln sich die Wolken und rennen abermals mit gesenktem Kopf gegen einen Grat, der sie aufreißt... Schon knallt die nächste Sturzflut nieder. Ich seh mir das Spektakel an, eine halbe, eine ganze Stunde lang, dann renn ich durch die Schütten zurück zur Pension und hoch und leihe mir bei der jungen Dame, die heute früh Rezeptionsdienst schiebt und gelangweilt in einer Zeitung blättert, sich aber auch nicht darin stören lassen will, einen halbkaputten Regenschirm, so eine Art drittels stoffüberzogenes Gerippe, mit dem man ziemlich aufpassen muß, wenn man nicht arme Passanten abstechen will. Andererseits laufen mit solchen Waffen heute so gut wir alle Leute herum. Sofern sie sich auf die Straße trauen. Mein verrückter Sänger von gegenüber hat jedenfalls nicht die Traute gehabt, seinen Stammplatz einzunehmen.

O-Ton: Flugplatz über den Flugzeuggeräuschen. Dazu „Norma“.

Sprecher Und dann sitz ich am Flughafen wieder, viel zu früh, & denk an Dich, Erde, Alexandra. Sturzfluten hier, aber warm. Ein seltsamer Abschied von Sizilien. Ob ich bleiben soll? Nein, nein, das geht ja nicht - ich weiß.

Pause.

Sprecher Lustiges Chaos. Ich kichere die ganze Zeit. Also, sollte ich heute nacht nicht wieder in Berlin sein, dann weil die Sizilianer das Flugzeug nicht gefunden haben.

Pause

Specher 2 Ich schüttel mich vor Lachen. Und die Deutschen schimpfen vielleicht! Lach. Sitze jetzt & lache. Bauchkraaaaaampf. Hilfe, Frau!, brülllach!

Einspielung Berio über Flugzeuggeräuschen. Dann hart wegbrechen. Das Folgende ganz trocken:

Sprecher Liebe Alexandra, ich bin zurück in Berlin. Zwölften Brief Dir mit Küssen zugesandt.

Pause.

Sprecher Von fünf wilden Hunden schreib ich eben noch, die an der Bushaltestelle gegenüber dem Dom liegen und sich an der Sonne laben... und vom intensiven Fenchelgruch am Markt....

Ansage Briefe aus Catania. Ein poetisches Feature von Alban Nikolai Herbst.

Einspielung: Berio

Es sprachen

Ton und Technik:

Regie

Redaktion Thomas Zenke